Das Vermächtniß des Pedlars.

Roman von Otto Ruppius.

(17. Fortsetzung.)

„Helmstedt schüttelte ruhig lächelnd den Kopf. „Hätten Sie sich einen halben Tag früher eingefunden, so wären wir wahrscheinlich nicht bei der Hand gewesen, um ein Unglück in Littley Valley zu verhüten, an das ich kaum denken mag!" sagte er. „Es geht alles in der Welt, Charley, wie es soll, und der Mensch mit seinem Fünkchen Verstand thut meist das wenigste dazu. Wer nach rechtem Gewissen seine Pflicht thut, damit er sich nichts selbst vorzuwerfen hat, der soll sich um das nicht grämen, was vielleicht anders hätte sein können — und so wollen wir auch jetzt thun, was sich mit besten Kräften thun läßt, und schießen wir dennoch fehl, so mag es vielleicht gerade zu etwas dienlich sein, was wir jetzt noch nicht einmal ahnen."

Charley kratzte sich unter seinem Hute; „'s ist das gewiß recht schön gesagt, Sir; aber der Teufel mag sich immer damit zufrieden geben und ich hätte wohl auch sehen mögen", setzte er mit einem launigen Blicke auf Helmstedts Gesicht hinzu, „wie Sie sich hineingefunden hätten, wenn wir der Lady in Littley Valley zu spät zu Hülfe gekommen wären."

Helmstedts Gesicht überflog ein dunkler Schatten, welcher sich aber bald wieder in einem klaren Blicke, den er in die Ferne schickte, auflöste. „Sie mögen Recht haben, Charley", erwiderte er mit einem tiefen Athemzuge, „das Schicksal bewahre jeden vor solchen Proben."

Der Sheriff war vorausgeritten und öffnete jetzt das niedere Thor einer Einzäunung, hinter welcher sich auf einem Hügel inmitten von dürftigen Feldern ein rohes Blockhaus zeigte. „Bleiben Sie hier, bis ich zurückkomme oder Ihnen winke", sagte der Beamte, und schritt, nachdem er sein Pferd festgebunden, dem Hause zu; ehe er es aber erreicht, trat ihm schon der Farmer aus der offenen Thür entgegen. Beide standen eine Weile in angelegentlichem Gespräche, der Farmer mehrmals mit dem Kopfe schüttelnd, bis sie endlich, der Beamte vorweg, in das Haus traten. Zehn Minuten mochten vergangen sein, als beide wieder erschienen und der Sheriff mit einem kurzen Nicken gegen den Farmer nach den Wartenden zurückschritt. „Es ist genau wie ich gesagt, wir kommen sechs Stunden zu spät!" begann er, als er die Einzäunung erreicht hatte, und bestieg sein Pferd. „Heute Morgen hat er mit dem jungen Menschen und einer startgefüllten Reisetasche die Farm verlassen, hat Abschied genommen und reichlich für seinen Unterhalt gezahlt; jedenfalls scheint der Bursche aber in unserer Gegend besser bekannt zu sein, als ich vermuthete; er hat sich schon im vergangenen Winter im Riverhause, wo damals stark gespielt wurde, aufgehalten, und dort will ihn Mr. Graw beiläufig kennen gelernt haben. Weg ist er von hier, das steht fest" — fuhr er fort und setzte sein Thier wieder in Bewegung, „ich habe die drei Stuben des Hauses durchgesehen und nirgends einen Gegenstand wahrgenommen, der an einen Mann von feineren Gewohnheiten erinnert hätte — indessen will ich doch die Angelegenheit noch nicht aufgeben. Mit einer schweren Reisetasche läuft man nicht gern die fünf Meilen bis zur Stadt und wenn es sich bei dem jungen Menschen um Verborgenheit handelt, so wird er diesen auch nicht am hellen Tage dorthin geführt haben. Im Rocky-Creek-Hause soll jetzt Abends gespielt werden — lassen Sie uns bis zur ebenen Straße hinabreiten und ich werde Ihnen dann weiteres sagen!"

Schweigend wurden die Pferde zu schärferem Schritte angetrieben; der größere Theil des felsigen Weges war bereits zurückgelegt und die letzte Biegung nach der Hauptstraße hinab zeigte sich, als plötzlich unweit vor ihnen ein Schuß knallte und fast mit ihm zugleich ein Schrei hörbar wurde. Kaum hatte der vorannreitende Sheriff sein Pferd aufhorchend angehalten, als ein Mann hinter der nächsten Buschecke hervorgejagt kam, beim Anblicke der Reiter stutzte und nach einem Augenblicke wilden Umsichsehens auf das nächste Gebüsch zusprang. Aber sein Fuß verwickelte sich in die offen liegenden Wurzeln und Schlingpflanzen am Rande des Weges und in toller Hast, loszukommen, schlug er der vollen Länge nach zu Boden.

Das ganze Ereigniß war so plötzlich eingetreten, daß die Zeit dafür eben nur genügt hatte, die Pferde zu zügeln; jetzt aber richtete sich Charley hastig in den Bügeln auf und war mit einem: „Das ist er ja, das ist er!" vom Pferde, ehe noch einer der anderen Miene dazu gemacht hatte. Mit zwei Sprüngen hatte er den Mann, der von dem Falle halb betäubt schien, erreicht und richtete ihn wie ein Kind in die Höhe. „Bei Gott, er ist es, ich sagt' es ja, und nur die verdammte Brille, die er trug, machte mich einen Augenblick unsicher!" rief er, den Mann, der ihn wie geistesabwesend anstarrte, an beiden Armen festhaltend.

„Halloh, Graf, wie geht's? Kennen Sie den Dutch Charley nicht mehr?"

Helmstedt hatte, als auch der Sheriff eilig abstieg, nach den Zügeln der beiden Pferde gegriffen; aber seine Augen thaten sich auf, als der Beamte zur Verhaftung des Menschen schritt und dieser sein verstörtes Gesicht nach ihm wandte. Sichtlich gespannt folgte der junge Mann seinen beiden Gefährten und trat, die Pferde nach sich führend, zu der Gruppe.

„Also Sie, Seifert, sind der Graf oder der Mr. Wells, oder wie Sie sonst heißen mögen?" fragte er. „Kennen Sie mich nicht, Seifert?"

„Was wollen Sie von mir?" fragte der Gefangene, die drei Männer der Reihe nach mit starren Blick ansehend. „Ich habe in Selbstvertheidigung gehandelt und kann nichts dafür, daß der Schuß so unglücklich traf. Er hatte den Revolver auf mich gerichtet, Sie sollen meine Zeugen sein, es ist gut, daß Sie da sind, — kommen Sie!"

„Sachte, lieber Mann, wir folgen schon!" erwiderte der Sheriff, als Seifert seinen Arm aus dessen geschlossener Hand reißen wollte, und winkte bedeutsam den beiden anderen, zu folgen.

Sie erreichten bald die nächste Buschecke; wenige Schritte davon zeigte sich die Leiche Murphys quer über dem Weg liegend.

„Daß dich —!" rief Charley erschreckt stehend bleibend, während Seifert an der Hand des Sheriffs gerade auf den Körper losschritt.

„Hier liegt sein Revolver, den er mir entgegenstreckte", sagte der Gefangene und wollte sich nach der Waffe bücken, aber der Beamte zog ihn rauh zurück.

„Das alles wird sich finden; jetzt aber, lieber Mann, ist die Sache ernster als zuvor!" entgegnete er und zog ein Paar Handschellen aus der Tasche; „ich ersuche Sie, ruhig Ihre Arme herzuhalten, damit ich nicht Gewalt anwenden muß!"

„Warum das?" rief Seifert, zurückprallend, „ich habe Sie selbst hierher geführt; ich habe in Selbstvertheidigung gehandelt und verlange eine Untersuchung. Ich folge Ihnen ganz freiwillig!"

Helmstedt, welchem beim ersten Anblick der Leiche eine peinliche Erinnerung aus seinem eigenen Leben vor die Seele getreten war, die ihn gespannt den Vorgängen folgen ließ, drückte jetzt die Zügel der Pferde in Charleys Hand und ging rasch auf den Sheriff zu. Eine kurze Weile sprach er in dessen Ohr, und als ein nachdenkliches Nicken desselben seine leise Rede beantwortet, wandte er sich an den Gefangenen.

„Ich hoffe, Sie kennen mich noch, Seifert?"

„Und was weiter, Sir?" erwiderte dieser, den Frager starr anblickend.

„Sie wissen wahrscheinlich noch nicht, daß Sie wegen Entführung des Manuel Goldstein und wegen des damit verbundenen Betrugs und Schwindels jetzt verhaftet worden sind und daß alles, was hier geschehen ist, ursprünglich gar nichts mit dieser Verhaftung zu thun hatte."

„Manuel Goldstein — was soll es doch mit dem?" erwiderte Seifert, als habe er von allem, was zu ihm gesprochen, nur den einen Namen gehört. „Seit der hier todt ist, bezahlt mir doch niemand mehr einen Gewinn, was soll ich noch mit dem Jungen machen? Armer, kleiner Kerl, wenn er nur schon wieder in New York wäre; er ist mir so gutwillig überall hingefolgt, um endlich einmal den alten Pedlar zu finden."

„Aber wo ist er, Seifert, damit für ihn gesorgt werden kann? Reden Sie die Wahrheit, und wir wollen glauben, daß Sie bei diesem Morde hier nur in Selbstvertheidigung gehandelt haben; der Sheriff wird die Handschellen wieder einstecken und Sie anständig nach der Stadt bringen."

Der Gefangene sah mit halb irren Blicken auf.

„Das ist also der Sheriff", sagte er; „well, Sir, war der Advokat Murphy, der hier todt liegt, einer von Ihren Deputies?"

Ein bittender Blick Helmstedts traf den Beamten.

„Nicht, daß ich wüßte!" erwiderte dieser.

Ein halbverzerrtes Lächeln ging über Seiferts Gesicht.

„Es ist schon wie ich gedacht und alles recht, der Teufel rächt sich nur, wo er betrogen werden soll. Ich gehe mit Ihnen nach der Stadt, Gentlemen."

„Und wie soll es mit dem Manuel werden?" fragte Helmstedt dringend.

„Ja, er wird wohl jetzt ausfinden müssen, daß der alte Pedlar schon längst todt ist", erwiderte Seifert mit bedauerndem Kopfschütteln; „es ist am besten, Sie gehen selbst nach dem Rocky-Creek-Hause und sagen es ihm. Er mag warten, bis ich aus der Stadt zurückkomme, dann will ich ihn selbst wieder nach New York nehmen."

Helmstedt tauschte mit dem Beamten einen Blick aus und ließ dann das Auge über die Leiche streifen.

„Wenn Sie sich einige Minuten gedulden wollen", sagte er halblaut zu dem Sheriff, „so hole ich aus dem Wirthshause jemanden als Wächter herbei, der bis zur Ankunft des Koroners hier bleibt. Dann mögen Sie den Gefangenen auf meinem Pferde zwischen sich und Charley nach der Stadt nehmen und brauchen ihn nicht zu schließen."

„Ich kann Ihnen nur dankbar sein, wenn Sie die Mühe übernehmen wollen," erwiderte der Angeredete — und nach einigen Minuten sprengte Helmstedt dem Rocky-Creek-Hause zu. —

Es war Abend geworden und der Platz, auf welchem der Mord vollbracht, wieder so öde wie vorher; nur die geknickten Büsche und das zertretene Gras am Wege zeigten, daß ein besonderer Vorfall mehr Menschen als gewöhnlich auf der Stelle versammelt hatte. Mit der nach der Stadt gebrachten Leiche war aber die Aufregung dort eingezogen, das Hotel, worin der Ermordete lag, umstanden die Menschen in dichten Haufen, und die verschiedensten Gerüchte über die Art und Ursache des Mordes gingen von Mund zu Mund.

Im Bar-Room des Hotels, wo es wie in einem Bienenstocke aus- und einging, stand Griswald in der Vertiefung neben dem Kamin und stürzte soeben den dritten Brandysmash hinunter.

„Ich muß bekennen", sagte er zu einem an seiner Seite lehnenden ältlichen Manne, „daß ich mich alterirt habe, so kalt ich auch sonst in allen Dingen bin — Teufelsgeschichte das!"

„Und was wird jetzt aus unserer Spekulation?" brummte der andere halblaut; „ist schon etwas geschehen, daß die Sache von den richtigen Händen weiter fortgeführt werden kann?"

„Weitergeführt? Damit ist es vorläufig zu Ende, Sir, und das ist mir eben wie eine Eispille in den Magen gefahren," erwiderte Griswald, einen Blick um sich werfend. „John, noch einen Smash — Sie nehmen einen Schluck mit mir, Sir? John! Smash John! Wissen Sie denn nichts von der Geschichte, welche der Sheriff erzählt?" fuhr er fort, als er nirgends einen Lauscher in seine Nähe bemerkte, „nichts von dem jungen Menschen, welchen der Mörder irgendwo hier verborgen gehalt?"

Der andere sah ihn groß an.

„Nun?"

„Nun? Dieser junge Mensch ist der eigentliche Eigenthümer des Besitztitels. Murphy hat sich durch eine Nachricht von seinem Tode düpiren lassen und das Dokument von Parteien erworben, welche kein Recht darauf haben."

„Aber ich verstehe nicht recht —"

„Ich auch noch nicht, Sir; was ich Ihnen oder da sagte, steht so fest wie Murphys Tod, und daß es überhaupt eine Thorheit bleibt, junge Advokaten, bei denen die Illusionen immer die Gründlichkeit überwiegen, in die Association aufzunehmen. Jetzt können wir mit unserem Gutachten über die Unfehlbarkeit des Besitztitels die schönste Blamage auf den Hals bekommen. Geht morgen das Dokument in andere als uns befreundete Hände über, so müssen die schlimmsten Vermuthungen über unsere Gesetzeskenntniß oder unsere Ehrlichkeit laut werden — und das kommt alles davon, wenn junge Leute wie Murphy zu Dingen gelassen werden, die sie noch nicht zu behandeln verstehen. John, noch einen Smash!"

„Aber was denken Sie, daß nun geschehen sollte?"

„Weiß noch nicht, Sir! Zuerst wollte ich nach Oaklea gehen, um dort die Luft zu untersuchen — heute Nacht, denke ich, werden sich die meisten von unseren Freunden von selbst in meiner Office einfinden, und dann werden wir sehen!"

Er trat an den Schenktisch, um zu bezahlen, und schritt dann in die Straße, wo ein aufgezäumtes Pferd bereits auf ihn wartete. Bald saß er im Sattel und trabte davon.

Zu derselben Stunde schritt Elliot, ein offenes Billet in der Hand, mit großen Schritten in seiner Bibliothek auf und ab. Im Schaukelstuhle wiegte sich die Frau vom Hause und am Fenster saß Ellen, das Kinn in die Hand gestützt, und sah träumerisch in die dämmernde Landschaft hinaus.

„Diese Gefahr wäre also vorläufig vorüber," sagte der Pflanzer, stehen bleibend; „aber ich weiß kaum, ob ich mich darüber freuen soll. Im Grunde genommen ist es kaum mehr als eine Galgenfrist, und ich hatte bis jetzt wenigstens Gegner, mit denen man, ohne sich etwas zu vergeben, unterhandeln konnte. Was soll ich aber mit diesem Deutschen thun, der jetzt das Heft gegen mich in die Hand bekommt? Soll ich ihn aufsuchen, wie ich es ihm in einer Stunde der Bedrängniß zugesagt, und seinem Hochmuth die Krone aufsetzen? Er mag das erwarten, sonst hätte er mir wohl kaum so eilig die Meldung von der Auffindung seines Mündels geschickt."

„Ich glaube, Pa, Du beurtheilst Helmstedt ungerecht," unterbrach ihn Ellen, vom Fenster aufstehend, „und ich möchte Dir das zu Deiner eigenen Ruhe sagen. Ich habe in den letzten Tagen viel darüber nachgedacht, warum er mir in so kurzer Zeit entfremdet werden konnte; ich habe mein ganzes Zusammenleben mit ihm durchgegangen, und es war nicht sein Charakter, nicht das, was er als Mensch werth war, was unsere Uebereinstimmung hinderte; es waren unsere verschiedenen Ansichten vom Leben überhaupt, bis oft zu den kleinsten Dingen herab, die wohl jedem anerzogen, sich immer einander entgegentreten. Helmstedt ist großherzig: er hat es bewiesen, und denkt gewiß am wenigsten an die Befriedigung irgend eines unedeln Gefühls."

Der Pflanzer nickte unmuthig. „Das mag die Ansicht junger Ladys sein, Mistreß Tochter; bejahrte Männer aber urtheilen anders!" sagte er und nahm seinen Gang wieder auf. „Ich hasse diese Großherzigkeit, diese Uneigennützigkeit, welche sich dann zu Hause hinsetzt und in der Genugthuung schwelgt, die sie Leuten von mehr Gewicht gegenüber errungen — es hat mein innerstes Gefühl beleidigt, als dieser junge Mann, der mein Brot gegessen und dessen armselige Finanzverhältnisse ich kennt, wenn er sie bisher auch noch vor der Welt zu bemänteln gewußt, sich vor mich als Retter hinstellte und zugleich, um seine Uneigennützigkeit zu beweisen, jeden Anspruch auf eine nähere Beziehung zu mir von sich wies. Hätte er damals noch zu mir gesagt: Rücksicht gegen Rücksicht, Sir, ich nehme Ihre Sorgen von Ihnen und trete dafür als anerkanntes Glied in Ihre Familie ein — so weiß ich nicht, zu was ich mich hätte verleiten lassen, denn es wäre Verstand und Gegenseitigkeit in dem Vorschlage gewesen; aber er ging weg, kaum daß er es der Mühe werth fand, meine Hand zu ergreifen, mit der einzigen Genugthuung, den Großherzigen gespielt und mich ihm gegenüber in eine unsichere Stellung gebracht zu haben."

„Aber, Pa, hast Du nicht selbst versucht, ihn mit allen Mitteln zu einer Scheidung zu treiben?" sagte Ellen erregt, „und nun willst Du es ihm zum Vorwurf machen, daß er Dir nachgegeben hat und alles, was gegen ihn gethan worden ist, mit guten Absichten verallt?"

„Ich glaube, hast alle Bescheidenheit gegen den Vater verlernt!" ließ die Mutter dem Schaukelstuhle vernehmen.

„Laß sie, sie ist von meiner Schlage", sagte Elliot mit einem Anfluge von Laune; „wenigstens kann ich mich dabei doch einmal aussprechen und brauche nicht alles still mit mir herumzutragen. Und was glaubt denn nun meine kluge Tochter, daß ich unter den gegenwärtigen Verhältnissen thun sollte?"

„Nichts, Pa, aber sich auch den Kopf nicht schwer machen um Dinge, die wahrscheinlich gar nicht existiren!" erwiderte die junge Frau. „Ich glaube bestimmt, Helmstedt wird selbst kommen, sobald er nur weiß, wie die Angelegenheiten stehen, und Dir die nöthigen Mittheilungen machen, und ich bin überzeugt, daß Du ihn nur als den Gentleman, der er wirklich ist, zu behandeln brauchst, um jeder Rücksicht sicher zu sein."

„Und wo möglich bis dahin auch die Scheidungsangelegenheit aufzuschieben," versetzte Elliot, stehen bleibend, „und zuzusehen, ob der junge Herr sich nicht vielleicht eines besseren besonnen hat, und sich zu einer Aussöhnung bewegen läßt; nicht so?"

„Vater!" rief Ellen vorwurfsvoll, und die Thränen traten in ihre Augen, „womit habe ich das verdient? Ich vertheidige nichts als seinen Charakter. Hätte ich nicht erkannt, wie wenig wir für einander passen, so wäre ich Dir sicher nicht nach Oaklea gefolgt, und seit Du in meinem Namen eine Rückkehr in sein Haus verweigert hast, weißt Du, daß ich nur auf eine Scheidung in Deinem Sinne gerechnet habe. Aber wenn Helmstedt nichts weiter verdient, so verdient er Achtung, Vater, und die werde ich ihm bewahren, so lange ich lebe!"

„Mr. Griswald ist im Parlor!" rief in diesem Augenblick eine Schwarze, den Kopf zur Thür hereinsteckend.

Elliot sah auf, als komme ihm die Unterbrechung eben erwünscht. „Führe ihn hierher Flora, und bringe Licht!" sagte er und setzte dann schweigend seinen Schritt fort.

Nach wenigen Minuten öffnete sich die Thür wieder. „Teufelsgeschichte, das!" rief der Advokat eintretend, „— oh, bitte um Entschuldigung, Ladys; ich hatte keine Ahnung von Ihrer Gegenwart. Familien-Berathung? Ich hoffe, ich störe nicht?"

„Nicht im geringsten, Sir, setzen Sie sich!" erwiderte Elliot, während die Schwarze zwei Lichter auf den Tisch stellte; „wir besprechen eben nur den außerordentlichen Fall von heute. Ich bin aufrichtig betrübt über Murphys Tod; er war jedenfalls ein Gegner, mit dem sich sprechen ließ."

„So — da komme ich also mit meiner Nachricht zu spät", hustete Griswald, sich niederlassend; „ich habe noch einige Meilen weiter hinaus Geschäfte und dachte, Ihnen im Vorbeireiten die Sache mitzutheilen. Aber — darf ich in der Ladys Gegenwart von Geschäften reden?"

„Immer zu, Sir", erwiderte der Pflanzer; „leider haben sie in der letzten Zeit mehr daran Theil nehmen müssen, als mir lieb war."

„Well — ich wollte nur frage, um etwa nöthige Schritte in Ihrem Interesse thun zu können — hatten Sie mit Murphy bereits ein Uebereinkommen getroffen, was, falls der Anspruch jetzt durch einen andern Bevollmächtigten vertreten werden sollte, gegen diesen geltend gemacht werden könnte?"

„Ich muß Ihnen gestehen, Sir", sagte Elliot, sich langsam niedersetzend, „daß mir erst in der letzten Zeit manches Unklare in diesem Anspruche aufgestoßen ist, weshalb ich mir auch von Mr. Murphy noch eine weitere Frist ausbitten ließ. Wie die Sache jetzt steht, habe ich mich entschlossen, sie an mich kommen zu lassen."

„So? — merkwürdig, Sir!" erwiderte Griswald, sich den Schenkel reibend; „ich wünschte, Sie hätten mir Ihre Gedanken mitgetheilt, die vielleicht schon bei der Untersuchung des Dokuments von Wichtigkeit hätten sein können."

„Sie meinen doch nicht, daß drei der erfahrensten Advokaten von den Gedanken eines einfachen Farmers etwas hätten profitiren mögen?" lachte Elliot; „meine Bedenken sind ganz privater Natur, und ich muß selbst erleben, wie weit sie Stich halten. Wissen Sie vielleicht schon, wer die Angelegenheit jetzt in die Hand bekommt?"

„Habe noch nicht die Idee davon, Sir; es muß sich aber jedenfalls binnen kurzem herausstellen, und deshalb meinte ich, es sei gut, Sie schon heute darauf aufmerksam zu machen."

„Ich danke Ihnen, Mr. Griswald; wir wollen aber, wie gesagt, erst einmal abwarten, was neuerdings in der Sache gethan werden wird, und dann sehen Sie mich jedenfalls in Ihrer Office."

„Wie Sie meinen, Squire — es ist Ihre eigene Sache," hustete Griswald, „und so will ich mich nicht weiter aufhalten."

Er erhob sich, verbeugte sich gegen die Damen und verließ mit einem: „Gute Nacht, Sir!" das Zimmer.

„Hat hier der Teufel schon ein Ei in die Wirthschaft gelegt?" brummte er, als er sein Pferd bestiegen hatte und langsam davon ritt; „was will er mit seinen Bedenken? Bedenken — lächerlich! Der Anspruch gegen ihn bleibt immer bestehen, ob in dieser oder jener Hand — und daß der jetzige Eigenthümer oder wer diesen vertritt, recht berathen werde, dafür wird der Griswald sorgen."

Er zog die Zügel an und ritt im scharfen Trabe der Stadt wieder zu.

— XI.

Als Helmstedt am Nachmittage den Sheriff verlassen und das Rocky-Creek-Haus erreicht hatte, war seine erste Frage nach dem jungen Menschen gewesen, welcher am Morgen mit Mr. Wells hier angekommen sei; aber da war niemand, der etwas wissen wollte, kaum daß ihm überhaupt eine Antwort gegeben wurde. Als aber Mr. Helmstedt ungeduldig den Wirth, der ihn eben mit einem halben Wort abspeisen wollte, kräftig beim Arme festhielt und ihm erklärte, daß hinter den nächsten Büschen ein Mord begangen worden, daß der Mann, welcher sich Wells nenne, sich bereits als Mörder bekannt habe und in der Gewalt des Sheriffs sei — daß dieser letztere ihn hierher sende, um Leute zur Bewachung der Leiche zu fordern und den jungen Begleiter des sogenannten Wells unter seine Obhut zu nehmen, als die anwesenden Gäste wie die Hausbewohner sich bei Helmstedts lauter Erzählung um die Sprechenden gruppirt, da hatte der Wirth andere Saiten aufgezogen. Er hatte zwar überhaupt von einem Manne, der Wells heiße, nichts wissen wollen, aber wenn es derselbe Fremde sei, der am Morgen angekommen, so überlasse er es Helmstedt selbst, in dessen Zimmer nachzusehen. Damit hatte er ihm einen Schlüssel eingehändigt und zwei von seinen Leuten nach dem von dem jungen Manne bezeichneten Platze gesandt, denen alles, was sonst noch im Hause Beine hatte, nachgeströmt war. Helmstedt hatte das ihm vom Wirthe bezeichnete Zimmer geöffnet und dort wirklich einen halberwachsenen Knaben auf dem Bette liegend und in einem Buche lesend getroffen, der indessen bei seinem Anblick überrascht aufgesprungen war. „Kennen Sie mich noch, Manuel?" hatte der Eintretende, langsam auf ihn zugehend, gefragt, aber ein zweifelndes Kopfschütteln war nur die Antwort gewesen. Da hatte sich Helmstedt neben ihn auf das Bett gesetzt und ihn an die Zeit erinnert, wo er ihn als kleinen Pedlar mit seinem zertrümmerten Krame am Broadway in New York getroffen — hatte dem Knaben dann mitgetheilt, was dessen Oheim, der alte Isaak Hirsch, für ihn selbst gethan und wie er ihn bei seinem Tode zum Vormund Manuels eingesetzt — hatte diesem dann eine Uebersicht der Betrügereien gegeben, deren Opfer er geworden war, und ihm erzählt, wie jetzt die rächende Hand über seinen Entführer gekommen sei. — Der Knabe hatte mit großem, verständigen Auge der Erzählung zugehört, er hatte Helmstedt lange betrachtet und endlich gesagt, er erinnere sich seiner und auch dessen, was sein Oheim Isaak immer von Helmstedts Rechtschaffenheit gesprochen; er habe schon längst Verdacht gegen Seifert gehegt, der ihn von einem Orte zum anderen mitgenommen, immer unter dem Vorgeben, ihn dem alten Isaak, der ihn bei sich haben wolle, nachzuführen — ihn oft wochenlang an einem Ort unter Aufsicht anderer Leute gelassen, ihn aber immer gut behandelt habe und allen seinen Wünschen nachgekommen sei, so daß er sich endlich gar keinen rechten Grund für eine Unredlichkeit gegen sich habe vorstellen können. Manuel hatte dann angelegentlich gefragt, wo und wie der alte Pedlar gestorben, und Helmstedt hatte von allem, was er wußte, Bericht gegeben, wie auch dem Knaben versprochen, ihn die letzten Zeilen seines Oheims lesen zu lassen, sobald sie nach der Stadt kämen. Manuel hatte sichtlich bald volles Zutrauen zu ihm gewonnen und war mit ihm nach dem Wartezimmer des Wirthshauses gegangen; und als in den Gesprächen und Ausrufen der von dem Schauplatz des Mordes zurückgekehrten Menschen sich jedes Wort bestätigte, was Helmstedt über die letzten Erlebnisse erzählt, als endlich der Koroner anlangte und Seiferts Reisetasche in Beschlag nahm, da rückte er, als komme eine plötzliche Furcht über ihn, dichter an Helmstedt heran und hatte sich, als Charley mit den Pferden angekommen war, kurzweilig hinter den Sattel seines Beschützers hinaufgeschwungen.

Die Sonne war eben untergegangen, als Helmstedt von seiner Wohnung aus, wo er seinen Mündel unter der Obhut Charleys gelassen, den Weg nach Mortons Hause einschlug. Er sehnte sich mit ganzem Herzen, dort zu sein. Als er am Morgen Littley-Valley verlassen, hatte ihm der alte Doktor nur gesagt: „Sie liegt in gesundem, festen Schlaf, gehen Sie in Gottes Namen, ich stehe für alles. Sobald sie erwacht, vielleicht am Mittag, werde ich sie nach Hause schaffen lassen." — Eine Art von Furcht beschlich ihn jetzt, wenn er an sein Wiederbegegnen mit Pauline dachte. Waren die nächtlichen Szenen noch in ihrem Gedächtniß oder waren die süßen Worte, die immerfort in seinen Ohren klangen, schon im Paroxismus des Fiebers gesprochen? Er scheuete sich, seinen Träumerien Raum zu geben, und ritt scharf vorwärts; aber das letzte Tageslicht war schon eine Weile erstorben, als er mit stiller Befriedigung die erleuchteten Fenster von Mortons Haus erblickte. Sie war wenigstens zurückgekehrt. — Auf dem Vorplatze des Hauses sah er in dem Lichtscheine den zerbrochenen Vorderwagen einer Kutsche liegen — eine Erinnerung an die unglückliche Fahrt. Das scheugewordene Thier hatte die Stücke jedenfalls nach Hause geschleift. Helmstedt band sein Pferd an und schritt nach dem Parlor, den er langsam öffnete. Doktor Ford lag dort bequem im Schaukelstuhle ausgestreckt und las in einer Broschüre.

„Sind Sie endlich da?" rief er, sich aufsetzend, als er den Eintretenden erkannte, „entweder hat unser Kind Unrecht, oder Sie haben eine lange Jagd gehabt, Sir!"

„Wie befindet sich Mrs. Morton?" fragte Helmstedt, dem Arzte die Hand reichend.

„Danach mögen Sie selbst sehen, Sir!" lachte der Gefragte; „mit solchen Naturen hat unsereins nicht lange zu schaffen. Sie sitzt in ihrem Zimmer und hat mir vordemonstrirt, daß sie nicht mehr krank sei und daß sie auf Sie warten müsse, da Sie jedenfalls hier sein würden, sobald Sie nur abkommen könnten. Das Warten ist etwas lang geworden, Sir, und jetzt mögen Sie sich verantworten."

Helmstedt drückte in einer seltsamen Gefühlsspannung die Augen in seine Hand und wandte sich nach dem Hinterzimmer. Es war dasselbe, zu welchem er die letzte Unterredung mit Morton gehabt. Er klopfte an, und die Mulattin, noch immer mit verbundenem Kopf, öffnete ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Carl Molter & Co.
Tapezierer, Maler, Schildermaler, Lackierer und Anstreicher.
1602 Victoria Ave.
Phone 1715 - Regina, Sask.

Cleveland Fahrräder
zu niedrigsten Preisen zum Verkauf bei J. S. HALL.
Auch Fahrräder zum verleihen.
J. S. Hall,
1734 Cornwall-Straße.

Deutscher Schuhmacher
Gustav Rau
beim Victoria Hotel.
Reparaturen von Schuhen, Stiefeln und Geschirren. — Schuhe nach Maß gemacht.
Gute und billige Arbeit.

J. R. Peverett
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Scarth Str, Regina, Sask.

J. Grant
Vereidigter Auktionator für die Provinz Saskatchewan.
Verkäufe pünktlich abgehalten.
Erfolg garantiert.
Lumsden P. O., Sask.
Long Distance Phone
(Lumsden Beach Rural)

Andreas Gottselig
Kontraktor
für Ausschachtungsarbeiten, Ablieferung und Fuhrarbeiten.
1930 Halifax Str. Regina
Phone 1117

— Hygienische Gummiwaren, illustrierte Preisliste mit vielen Neuheiten gratis und franko.
Hygienic Rubber Co.,
464 Burrows-Ave., Winnipeg.

Deutsches Restaurant
Mathias Brunner,
Billige Schlafstellen
Gute Küche.
10 Avenue. Nargang Block.

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 308, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B. W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
L. D. Brown, B.A., u. Harold F. Thomson
Offices: Wheatley Block,
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare.
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Fish und Anderson
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307/308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
J. R. Fish H. M. Anderson

Frame, Secord, Turnbull & Fisher.
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. C. Secord. F. W. Turnbull, B. A.
J. C. Frame, LL.B. R. A. Fisher.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

R. A. Carman
Rechtsanwalt und Notar.
Anleihen auf Stadt- und Farm-Eigentum.
Zimmer 403, Darke Block, 11. Ave.
Phone 1919. Regina, Sask.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 211 a

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. med. H. P. Hendricks,
Arzt und Wundarzt. Spezialist für Chirurgie. Ehemaliger Hausarzt und Chirurg am Wesley Hospital, Chicago. Sprechzimmer: Zimmer 104, Willoughby und Duncan Block, 1839 Scarth-Str., 11-12, 2-5, 7-8. Wohnung: Royal George Apartments. Phone 239.

Dr. T. A. Morrison,
Arzt u. Chirurg,
ausgebildet in Berlin, Deutschland. Spezialität: Chirurgie u. Frauenleiden. Office Zimmer 6 und 7 im Leaderblock. Privatwohnung Ecke Albert und 13. Ave. Phone 1257.

Frank Dummer
Wagenlackirer und Anstreicher,
Schildermalerei und Tapezierarbeiten sauber ausgeführt
Werkstatt:
1913 St. John-Straße. Regina.
Phone 1785.

F. Sack & Co., Ltd.
Granit- und Marmor-Werke.
Regina, 1763 Hamilton Str.
Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.
Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.
Man schreibe in Deutsch an uns.